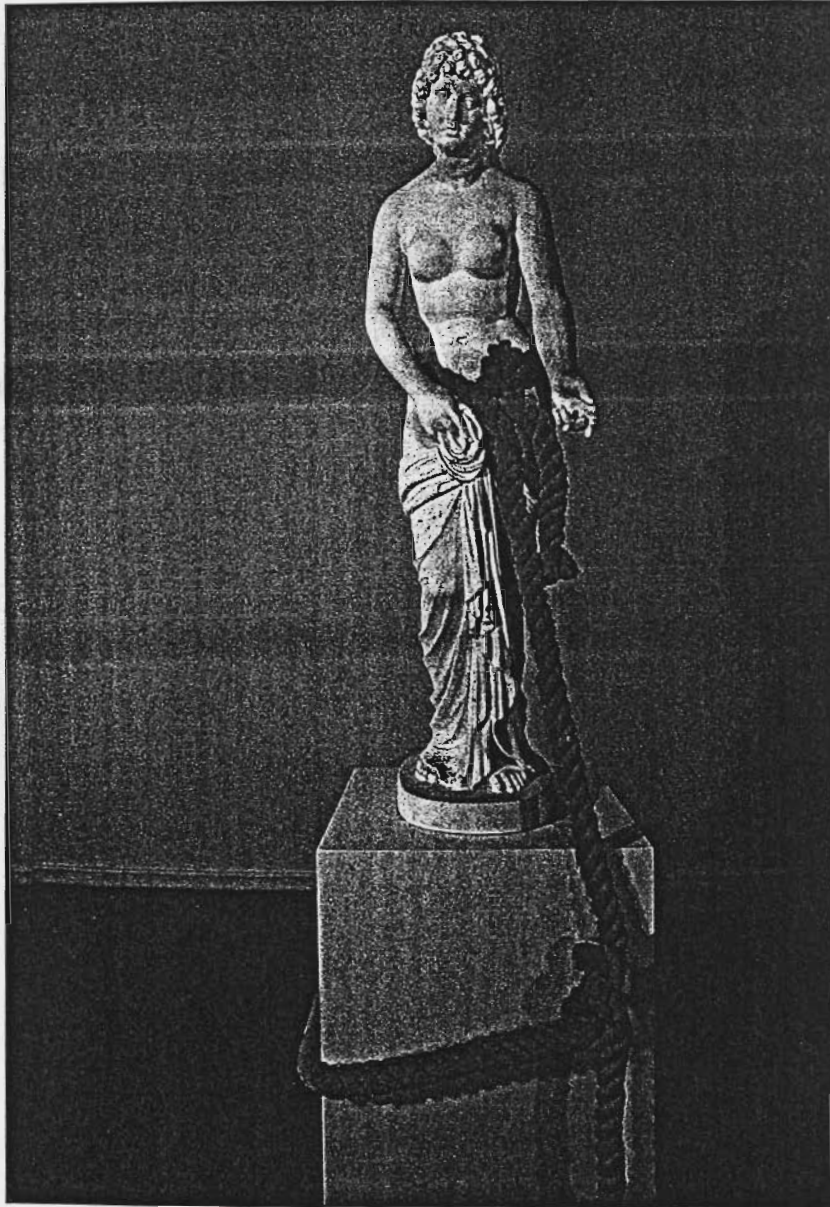


neue bildende kunst

ZEITSCHRIFT FÜR KUNST UND KRITIK

6·92



Editorial

Mit dieser Ausgabe schließen wir den ersten Jahrgang. Er umfaßt fünf Hefte mit einer Doppelausgabe. Man könnte auch sagen: 560 Druckseiten mit ca. 600 Abbildungen vom gegenwärtigen Kunstgeschehen. Die notorische Mangel-Produktion brachte Hektik, anfangs auch manche Unsicherheit. Eine Zeitschrift, die den Wandel im ästhetischen und sozialen Bewußtsein aufzeigen und kritisch reflektieren will, befindet sich im Widerspruch zu gängigen Betrachtungs- und Vermittlungsweisen.

Sie kann sich auf dem Markt nur behaupten, indem sie zwar seine ökonomischen Mechanismen anerkennt, die von Empirie diktierten Erwartungen aber ignoriert. Das Experiment, mit Samisdat-Budget ein professionelles Blatt zu machen, hat – was die Resonanz betrifft – weit besser funktioniert, als wir das anfangs erwartet und erhofft haben. Viele

halfen, die in verwandter Bemühung begriffen waren. Es ging nach außen hin um Sammlung. In der Substanz mußten die Kriterien unseres Urteils präzisiert werden. Und zwar nicht nur für die Beschreibung, Analyse und Bewertung von Ereignissen oder Denkmodellen internationaler Kunstproduktion. Sie waren vielmehr auch geltend zu machen gerade bei der Dokumentierung jener Sonderentwicklungen der (ost-)deutschen Kunstgeschichte, die schon infrage stand, bevor noch deutlich werden konnte, daß deren Auflösung als Teil der viel größeren Auflösung traditioneller Weltkunst begriffen werden mußte. Wir hielten an dem Verlustempfinden fest, weil es diese Geschichte ist, auf der unsere Erfahrungen beruhen. Und die Erfahrungen mit unseren Erfahrungen.

Ganz nebenbei durften auch unsere Autoren Erfahrungen machen. Genannt sei André Meier. Für seine Reportage über die Kunst-Werke e.V. in Berlin (Heft 4/92) ernteten er und wir den Haß des ehrenwerten Vereins aus der Auguststraße. Nicht daß eine juristisch korrekte Gegendarstellung in die Redaktion gekommen wäre. Nur Hinterzimmerverschwörung, Muckerdrohung und

ein Publikationsverbot für Meier, die häßliche Erfahrung der Fortsetzung der DDR mit gleichen Mitteln. Pikanterweise ging es um einen Katalog aus der Reihe »Mauer im Kopf«, für den Meier nun nicht schreiben durfte, obwohl der ausstellende Künstler einen Text gerade von ihm gewünscht hatte. Anderenfalls, so ließen Sponsormaklerin Muschter und Kunst-Werke-Imperator Biesenbach verlauten, gäbe es kein Geld. Natürlich erschien der

Katalog. Ohne Meiers Text. Aber Vorfälle wie dieser sind nützlich. Sie helfen, die Lage zu erkennen und die Provinz des Denkens zu überwinden, die dem Ostmenschen nur zu oft noch vorgaukelt, daß ehemals gemeinsame Bestrebung fortgeschrieben werden müsse. Deswegen waren wir vor allem bemüht, einen festen, ohne Quotenregelung verbundenen Autorenstamm aus Europa zu gewinnen. Schließlich

gibt es überall ein Identifikationsproblem, das um so mehr eine jenseits des Journalismus operierende Mitteilbarkeit wünscht, je deutlicher der allgemeine Umgang mit Kunst in der Konjunkturbedienung aufzugehen scheint.

Vor solchem Hintergrund fordert die Erfüllung des vom wohlgemuten Untertitel »Zeitschrift für Kunst und Kritik« gegebenen Versprechens besondere Anstrengung. Der desolate Zustand der Kunstkritik resultierte aus dem Kräfte-Verlust der Kunst zur individuellen Setzung. Im Osten war die Gleichschaltung mit ähnlichen Ergebnissen anders motiviert. Aber vielleicht wird auch an diesem Heft deutlich, daß die Verhältnisse »ins Tanzen« gekommen sind. Daß mit der verflochtenen Documenta, von der schon niemand mehr redet, dieser letzten Medien-Beauptung von Unterhaltsamkeit zugleich ihr Ende gestiftet wurde. Und eine neue Künstlergeneration braucht und befördert eine neue Kritikgeneration. Diese wird sich eine neue Sprache bilden. Es gibt ein schönes Wort von Georg Jappe: »Kunstkritik ist kein Job in einer Boutique, Kunstkritik ist ein Persönlichkeitsrecht ...«

Die Redaktion



INHALT 6 · 92

Matthias Flügge/Michael Freitag
Krieg der Bilder
Eine Ausstellung im
Deutschen Historischen Museum
Seite 4

Thomas Wulffen
Parasitäre Eingriffe
Zu den Text-Bild-Arbeiten von
Jozef Legrand
Seite 8

Thomas Dreher
Zwischen Kunst und Lebensform
Von den Lettristen zu den Situationisten
Seite 11

Laura Cottingham
Getting to kNOw you
Sexual Insurrection and Resistance
Seite 16

Nan Goldin
Die andere Seite
Aus meinem »Buch über Schönheit«
Seite 22

Karen Rudolph
»All the world's a stage«
Peter Greenaway und seine Ausstellung
über das Fliegen
Seite 26

Anatolij Shuravlev
Der Leerlauf ist fühlbar
Ein Gespräch
Seite 31

Jörk Rothamel
Out of Leningrad
Eine Safari durch die Petersburger
Kunst
Seite 34

Ralf Bartholomäus
Die Schwerkraft des Lichts
Zur Fotografie der Annelies Štrba
Seite 40

Rolf R. Lautenschläger
Paradoxe Bollwerke
Die Grenzkontrollstellen
Dreilinden und Drewitz heute
Seite 45

Christoph Tannert
**Abgesang
auf den gefrosteten Blick**
Referenz: Klaus Killisch
Seite 48

Jens Pepper
Spreeflorenz
Italienische Künstler in Berlin
Seite 51

Angelika Stepken
Lösung ohne Ende
Katharina Karrenbergs neue Arbeiten
Seite 54

Michael Freitag
Enge Passage
Sabine Grzimek in der Nationalgalerie
Seite 58

Edition 7
Seite 61

Michael Freitag
Panoptikum
Elf Ansichten zu einem elfteiligen Bild
von Bernhard Heisig
Seite 62

Chronik
Seite 66

Nachrichten
Seite 92

Rezensionen
Seite 94

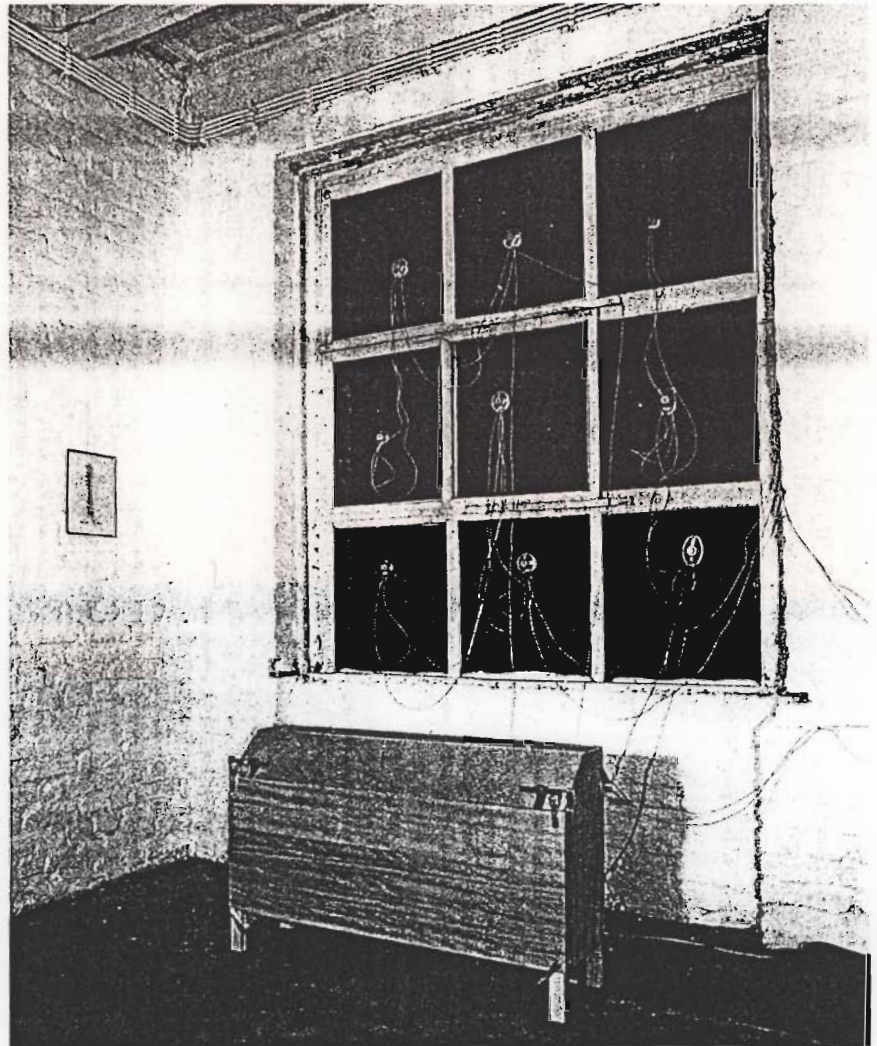
Spreeflorenz

Italienische Künstler in Berlin

von Jens Pepper

Treffpunkt Checkpoint Charly. Ein leichter Regen geht auf eine Gruppe schaulustiger Kids nieder, die das letzte Stückchen Mauer an diesem Ort umringen. Neugierig verfolgen sie, wie Futura 2000 und Gio di Sera Segmente dieses denkmalgeschützten Bauwerks mit Graffiti besprühen, bis die Polizei Einhalt gebietet. Die Mauer hat grau und sauber zu bleiben, so wie sie bestimmt keinem Berliner in Erinnerung ist. Futura, Sprüher-Star aus New York und damaliger Freund von Haring, Warhol etc. zuckt die Schulter, di Sera ist sichtlich verärgert.

Seit 1984 lebt der Neapolitaner in Berlin und ackert sich durch die hiesige Kunstszene. Mit Erfolg. Erst kürzlich hatte er eine Ausstellungsbeteiligung in der Raab-Galerie, zu seinen Sammlern gehören namhafte Galeristen. Wenn er nicht in Berlin an bunten Buchstabennudelbildern, Relief-Objekten und ähnlichem arbeitet, Graffiti-Wettbewerbe organisiert oder Rap-Texte er-sinnt, ist er auf Reisen: in Italien, wo er an einem Film mitwirkt, oder in Mexiko, wo er einen Lehrauftrag an einer Schule hat. Dem Ausdruck »Hans Dampf in allen Gassen« macht di Sera in der Tat alle Ehre. Doch so unablässig er auch an seinem Werk arbeitet, es gibt bisher nur wenige in Berlin, denen er ein Begriff ist. Und damit steht er nicht alleine. Viele italienische Künstler, die an die Spree gekommen sind, um hier zu arbeiten, sind nur Teilen der hiesigen Kunstszene bekannt. Sie müssen sich wie alle Künstler in allen Großstädten einer erdrückenden Konkurrenz stellen und um die Gunst weniger Galerien werben. Neben Gio di Sera sind es vor allem Costantino Ciervo, Ampelio Zappalorto, Mimmo Catania und Domenico Zindato, die sich derzeit aus der Anonymität herauschälen und lokale als auch überregionale Erfolge erzielen. Der Schriillste unter ihnen ist gewiß der Römer Domenico Zindato, dessen gesamter Lebenswandel bereits ein Kunstwerk ist. Er sammelt Kuriositäten wie getrock-



Ampelio Zappalorto, o.T., 1992, Installation. Foto: David Bers

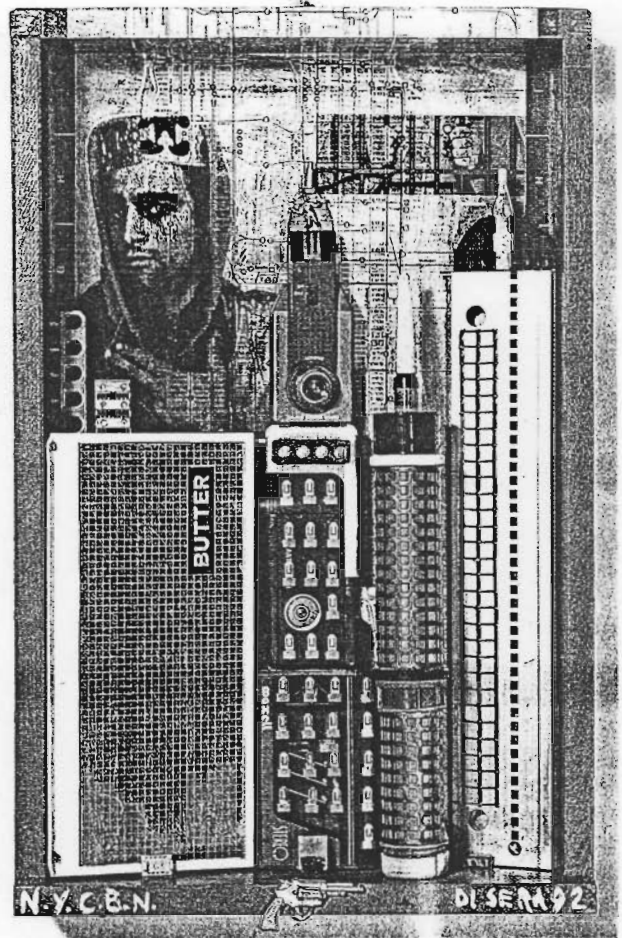
nete Südseefische, Kerzenständer in Penisform, diversen Kitsch und andere »Scheußlichkeiten«. Die Wohnung ist Requisitenfundus für seine Arbeit, Zindato entnimmt ihr, was er für seine skurrilen Raumarrangements benötigt, in die er geheimnisvoll erscheinende Frauen integriert. Ein Foto davon bleibt als einzige Erinnerung, ist letzt-

endlich das eigentliche Kunstwerk, das zusammen mit weiteren Aufnahmen in Galerien schräg in Szene gesetzt wird, nicht selten zusammen mit Zeichnungen, die Assoziationen an Hieronymus Bosch und Art Brut hervorrufen.

Kreuzberg 61 ist die Wahlheimat von Ampelio Zappalorto und Costantino Ciervo,



Domenico Zindato, *Obscene Queen*, 1992



Gio di Sera, o T., 1992

die in der Fürbringerstraße zusammen ein Hinterhofatelier betreiben, das sporadisch auch zu Ausstellungszwecken herangezogen wird. Hierher kommen Künstler wie Fabrizio Plessi und Dieter Jung, um sich mit den beiden zu treffen und um neue Arbeiten zu sehen.

Seit ungefähr drei Jahren beschäftigt Ampelio Zappalorto sich mit Klang und Sprache, erarbeitet Installationskonzepte, die derzeit eine sozialphilosophische Komponente erhalten. Nach größeren Ausstellungen in Deutschland 1991 war er in diesem Jahr fast ausschließlich in Italien aktiv, wo er im kommenden Frühjahr auch an einer Gruppenausstellung nahe Venedig teilnehmen wird. Dort vertritt er dann zusammen mit Ciervo und vier anderen Künstlern, u. a. Via Lewandowsky, die »Kunstszene Berlin«. Es ist eine Auswahl, die einmal mehr verdeutlicht, daß ausländische Kuratoren und Kritiker häufig Künstler als für Berlin wichtig ansehen, die von hiesi-

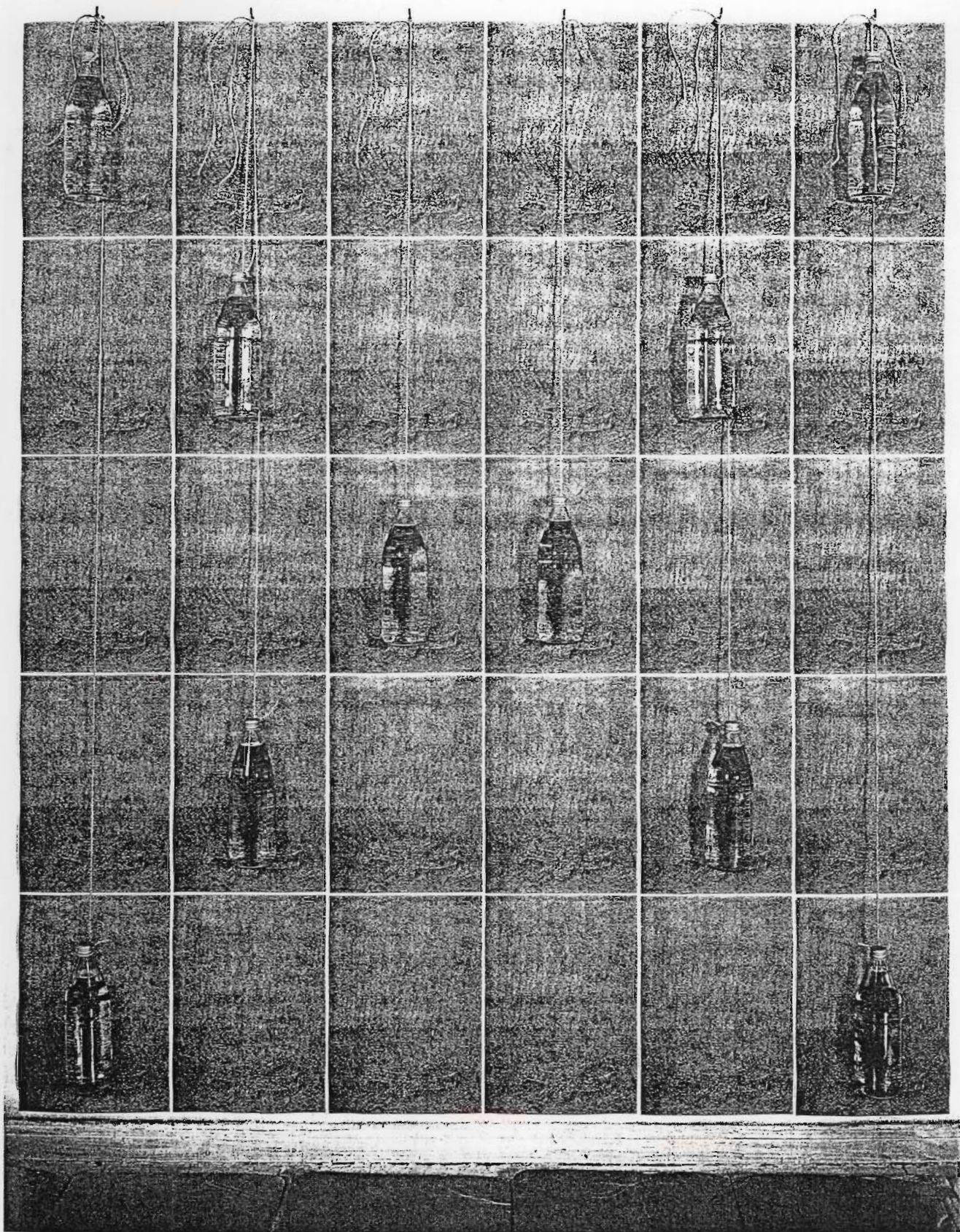
gen Ausstellungsmachern wenig beachtet werden. Woran das liegt, soll hier nicht erörtert werden. Auf jeden Fall lohnt es, einmal mehr als üblich unter die Schicht der populären und geförderten Künstler zu sehen, um zu entdecken, wer alles die Stadt andernorts repräsentiert.

Erste Erfolge erlangte Costantino Ciervo mit der Malerei, der er allerdings seit gut einhalb Jahren den Rücken gekehrt hat. Lediglich als Restaurator trainiert er noch seine durch sie erlangten Fähigkeiten. Es sind elektronische Objekte und Installationen, denen er sich seit 1991 widmet und die er erstmals in einer Ausstellung im Dezember vergangenen Jahres einem größeren Publikum vorstellte. Wie bei Zappalorto spielt die Beschäftigung mit Philosophie eine wichtige Rolle bei der Ideenentwicklung.

Seit 1984 lebt auch der gebürtige Sizilianer Mimmo Catania in Berlin, der wie Ciervo zunächst malte und dann ebenfalls be-

gann, Objekte und Installationen zu erarbeiten. Er beschäftigte sich allerdings nie mit elektronischen Werken, vielmehr benutzte er anfangs sehr alltägliche Gegenstände, die er geringfügig veränderte oder ergänzte. 1989 integrierte er die Wandfläche in seine Arbeit, ließ diese Idee jedoch bald wieder fallen, um sich einer primär konzeptuellen Installationskunst hinzugeben.

Drei Tage nach der Aktion am Checkpoint Charly ist das Mauerstück wieder weiß gestrichen und die Erinnerung an ein kleines Happening getilgt. Aber es blieb nicht ohne Folgen. Kontakte wurden geknüpft, Projekte in Erwägung gezogen. Der Italiener Gio di Sera hat eine Verbindung Berlin – New York geschlossen, die dem Kulturleben der Stadt noch Interessantes beschermen mag. So wie er leben und arbeiten viele ausländische Künstler in Berlin und haben Anteil daran, daß die Stadt und ihre Kultur in anderen Ländern beachtet wird.



Mimmo Catania, Guests, 1991, 210 x 195 x 10 cm

DUETT

DUETT
FORMAT 100
FILTER-CIGARETTEN

Chris Meyer 92

neue bildende kunst 6 · 92

Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit